

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend.

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Donnerstag, den 18. Mai 1916.

24. Jahrgang.

59.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Freitag, den 19. ds. Mts., vorm.

Im Rathhause der Verkauf von Bullen statt

Einwohner des 1. Brotkarlenbezirks von 8—9 Uhr,

" " " " " 9—10 "

" " " " " 10—11 "

" " " " " 11—12 "

1/4 Pfd. kofel 72 Pfennig.

Einwohner des 2. und 4. Bezirks, welche

im Rathhause keine Bullen mehr erhalten, können

an den Anschlag auf Zimmer Nr. 1 Bezugsscheine

oder Schmalz erhalten

Einwohner Nr. 1 eines jeden Bezirks ist vorzulegen.

Freitag, den 20. ds. Mts., vorm. von 9 Uhr ab

Im Rathhause der Verkauf von Kartoffeln

Einwohner des 1. Brotkarlenbezirks von 9 bis 10 Uhr,

" " " " " 10 bis 11 Uhr,

" " " " " 11 bis 12 Uhr,

" " " " " 12 bis 1 Uhr.

der selbigen Weise werden am

Freitag, den 19. ds. Mts., nachmittags von 2 Uhr ab

ausgegeben.

Einwohner, welche noch über entbehrliche

Getreide und Stroh

werden aufgefördert, die Anmeldung derselben

umgehend, längstens bis

Montag, den 22. ds. Mts.

am 1. des Rathhauses anzumelden, da die Vor-

interessierte der Heeresverpflegung dringend be-

dürftig sind.

Schierstein, den 18. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Seekrieg.

Das Seekriegsgefecht vor der flandrischen Küste.

Brüssel, 17. Mai. (Nichtamtlich.) Gestern

erhielten englische Seekriegs-

berichte vor der flandrischen Küste. Deutsche

Seestreitkräfte und Bewachungsschiffe liefen darauf-

hin, wobei es zu einem kurzen Artillerie-

gefecht auf große Entfernung kam. Ein deutsches

U-Boot warf während des Gefechts auf einen

englischen Zerstörer Bomben ab und er-

zielte einen Treffer am hinteren Kommandoturm

des Fahrzeuges.

Die Kämpfe bei Verdun.

Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Volksan-

zeigers“, meldet aus dem Großen Haupt-

quartier unter dem 16. Mai u. a.: Die verzweifelte

Kämpfe der Franzosen, ihre verlorenen Stellungen

zu erobern, haben auch in

den letzten Tagen nicht geruht und zu einer Reihe von

stürmischen Angriffen ihrer Sturmtrouppen geführt.

Im Mai kamen die Franzosen in der Zeit zwischen

1. und 15. Mai in der Richtung aus dem Camar-

ten in der Höhe an und wurden jedesmal durch die

Artillerie, wie auch Maschinengewehrfeuer

zurückgezwungen. Die großen Opfer dieser

Kämpfe haben den Angreifern keinen wie immer ge-

achteten Gewinn gebracht. Als ein Zeichen unseres stärk-

sten Widerstandes auf die im Munde von

den Franzosen nun den Versuch machen, sich östlich

von Combrès, auf den Höhen der

vornehmende große Operation der Italiener nicht mehr

verstärken. General Cadorna hatte die französische

Armee um Entsendung von 120 000 Mann seiner Trup-

pen an die Westfront zur Unterstützung der vor Verdun

schwer ringenden und verblutenden Armee der Repu-

blik unter dem Hinweis abgelehnt, daß er seine ge-

samten Kräfte zur Durchführung der eigenen Aufgaben

benötigte. Man deutete dies als Ankündigung einer Ent-

lastungsoperation. Und in der Tat haben auch — wie

über die neutralen Staaten bekannt wurde — umfassende

italienische Zusammenziehungen in der Po-Ebene und

anderen Punkten Oberitaliens stattgefunden, die Hand

in Hand mit der Verschiebung bedeutender Kräfte gin-

gen. Es wurde ferner bekannt, daß Cadorna sein

Hauptquartier näher ans Trentino verlegt habe, was zu

der Annahme Grund bot, daß hier das neue Einsatz-

gebiet der italienischen Armee zu suchen sei, obgleich nam-

hafte Militärkritiker nach wie vor die Ansicht vertraten,

daß wegen der Schwierigkeit des Geländes der Schan-

slachtfeld der neuen Offensive Italiens nicht hier, sondern

am Isonzo zu suchen sein werde. Aber inzwischen seht

man doch stärkere italienische Angriffe an der Tiroler

Front ein, die auf Gewinnung der Zugangswege zu den

Tälern Tirols abzielen. Die Vermutung, daß in Tirol

ein neuer entscheidender Vorstoß geplant sei, erhielt

dadurch eine neue Stütze. Sie hatten als weiteren

Grund für sich, daß die Nähe dieses Operationsfeldes

zur deutschen Grenze im Falle eines italienischen Erfol-

ges wohl am ehesten einen gewissen Einfluß auf die

Vorgänge an der Westfront ausüben und deutsche Kräfte

von dort abziehen könnte. Ueber Vorstadien waren die

italienischen Pläne aber jedenfalls noch nicht gelehrt.

Nun ist — genau wie im Westen, wo die große

Frühjahrsoperation des Vierverbundes die Entscheidung

bringen sollte — das Unerwartete einge-

treten: Die Verteidiger haben den Beginn der Of-

fensive nicht abgewartet, sondern sind ihrerseits zum An-

griff übergegangen. An der ganzen Front vom Unter-

lauf des Isonzo bis nach Tirol haben unsere Verbün-

deten losgeschlagen und schon im ersten Anlauf schöne

und bedeutende Erfolge erzielt. Am heftigsten tobte der

Kampf in Südtirol, im Engadiner, auf der Hochfläche

von Viglauerth und südlich von Rovereto, also dort,

wo wohl auch der italienische Hauptstoß zu erwarten

war, hätten sich die gemeldeten Offensivabsichten Cador-

nas verwirklicht. Es ist noch nicht an der Zeit, genau

auf die Kämpfe einzugehen, die sich anscheinend erst in

der Entwicklung befinden. Aber so viel scheint schon

heute festzustehen: Unsere tapferen Verbündeten, die nach

italienischer Ansicht bereits derart geschwächt sein sol-

ten, daß sie nur mühsam ihren Defensivpflichten genügen

konnten, sind willens, ihrerseits die Gesetze des San-

delins zu diskutieren und — genau wie die Unseren bei

Verdun — dem feindlichen Plan zuvorzukommen, um der

italienischen Heeresleitung nicht mehr die Zeit zu las-

sen, sich Stunde und Ort auszusuchen, sondern um sie

zu zwingen, ihre Truppen dort einzusetzen, wo es die

österreichisch-ungarische Heeresleitung wünscht. Es scheint,

daß sich auch an der italienischen Front entscheidende

Ereignisse vorbereiten. Die nächsten Tage schon dürften

darüber Gewißheit bringen.

Sir Roger Casement.

H. Wn. Sir Roger Casement, der unter

der Anklage wegen Hochverrats dem Polizeige-

richtshof in Bow Street zugeführt wurde, hat noch

einen Mitangeklagten, der mit ihm auf der Anklagebank

sitzt; es ist dies ein Bauer namens Bailey, der in

Wandsworth, einem Vorort Londons, verhaftet wor-

den ist. Wurde der erste Tag der Verhandlung durch

den Generalanwalt mit einer Schilderung von Case-

ments Laufbahn im Konsulardienst ausgefüllt, so er-

gab der zweite Verhandlungstag nur das Verhör der

Zeugen über die Landung Casements. Die Beschuldig-

ung gegen Casement lautet: „Daß er zwischen dem 1.

November 1904 und dem 21. April 1916 widerrechtlich,

tödtlich und verräterisch begangen habe: Hochverrat

innerhalb und außerhalb des Reiches gegen den sou-

veränen Herrn und König und seine Gesetze zum bösen

Beispiel für andere in ähnlichen Verhältnissen und im

Widerspruch zu Pflicht und Treue.“ Casement erklärte

somit, daß sein Mitangeklagter Bailey unschuldig sei und

erbot sich, für seine eigene Rechnung ihm einen Verlei-

diger zu stellen. Die dritte Person, die mit den An-

geklagten an Land gegangen war, heißt Monteth. Die

Landung fand statt um 2 Uhr in der Nacht von

Donnerstag auf Karfreitag. Casement wurde am Mon-

tag nach seiner Ankunft durch einen Wauernknecht erkannt

und kurze Zeit darauf wurde sein Boot gefunden, in

dem sich sein Dolch und Fußspuren fanden. Auf diese

Weise kam die Polizei Casement auf die Spur und fakte

ihn ab. Er nannte sich zuerst Richard Brennan, gab

jedoch seine Identität an, als er nach England geführt

wurde.

Der „Sunday Independent“ von Dublin ver-

öffentlicht eine Liste von 14 Bürgern, die am 29.

April von den Truppen hingerichtet wurden. Kei-

ner von allen diesen, so sagt das Blatt, hatte etwas

mit den Sinn-Feinern, noch mit den ausländischen Frei-

willigen zu tun. Bei keinem von ihnen sind im Hause

Waffen oder Munition gefunden worden.

Das geplante Attentat.

Ein von russischen und englischen Agenten

angezettelter Anschlag auf den König von

Schweden wurde rechtzeitig entdeckt.

Ein Anschlag auf den König von Schweden! Se

melde die „Göteborgs Tidning“. Ein Mordanschlag

gegen den König von Schweden, der aber nicht zur

Ausführung kam, weil es noch in letzter Stunde ge-

lang, den König von seinem Vorhaben abzubringen, der

Reiterspielen im Zirkus im königlichen Jurgarden beizu-

wohnen. Auf vorherige Warnungen, die an den Voll-

zeiminister ergangen waren, gelang es den mit der An-

gelegenheit betrauten Behörden tatsächlich, eine Ver-

schwörung zu entdecken, die nach den bisherigen Fest-

stellungen auf eine von englischen und russischen Ver-

tretern vorbereitete Tat führte. Die Verhafteten verfu-

gen jetzt, den Anschlagversuch den Anarchisten in die

Schube zu schieben. Wie immer! Und fest steht doch:

Der König von Schweden ist ein Mann, der nicht ins

Entenehorn bläst. Das ist nach dem raschen und ge-

heimnisvollen Tode von Männern wie Jaures, Graf

Witte, König Karol und den bekannt gewordenen An-

schlägen auf König Konstantin, Sir Roger Casement,

den bulgarischen Gesandten in Athen u. nicht zusam-

menhanglos. Man hat in diesem Kriege erfahren müs-

sen, daß Dolch und Gift in den Entente-Ländern nicht

tabu sind, wenn sie dem Vorteile der En-

tente dienen. Dafür kämpfen aber auch diese Länder

für die Kultur und Völkerfreiheit. Wer das nicht glau-

ben will, lese die Reden von Asquith, Grey, Poin-

caré, Salandra, Sazonov und anderen.

Willkommen in Spanien!

Die gesamte spanische Presse willmet

den Kameruner Truppen Worte der Begrüßung. Die

deutschfreundliche Presse gibt lange Schilderungen über

den herzlichen Empfang, den die Truppen gefunden

haben und beglückwünscht Spanien, dessen Neutralität

gestatte, diesen Helden Aufnahme und Gastfreundschaft

zu gewähren. Besonders eindrucksvoll war der Em-

pfang in Pamplona, wo die Bevölkerung zu Tausenden

die Kameruner erwartete. Der Staatssekretär des

Reichskolonialamtes Dr. Solf, der die Kameruner

schon telegraphisch zu der Ankunft auf spanischem Bo-

den begrüßt hatte, hat an den Gouverneur Ber-

máster einen Erlaß gerichtet, worin es u. a. heißt:

„Nachdem Euer Excellenz nunmehr nach heilighaftem

Ausharren in Kamerun während sieben Monaten auf

neutralem europäischen Boden angelangt sind, ist es

mir ein aufrichtiges Bedürfnis, zunächst der lebhaften

Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Ihr Gesundheitszu-

stand nach den großen körperlichen und seelischen An-

strengungen der letzten Monate erträglich ist. Ich hoffe,

daß das auch bei allen denen der Fall ist, die in treuer

Pflichterfüllung in Kamerun durchgehalten haben und

nun mit Eurer Excellenz in Spanien eingetroffen sind.

Ich habe die volle Ueberzeugung, daß es lediglich die

äußerste Not gewesen ist, die Sie betrogen hat,

von weiterem Widerstand gegen die Uebermacht der

Feinde Abstand zu nehmen. Ich möchte deshalb diese

Gelegenheit benutzen, um Ihnen und dem Kommandeur

der Schutztruppe meine volle Anerkennung aus-

zusprechen. Anerkennung gebührt aber auch Ihren Mit-

arbeitern, den Offizieren der Schutztruppe und nicht zu-

letzt den braven Unteroffizieren und den zahlreichen zur

Schutztruppe Einberufenen aller Rassen, Beamten al-

ler Klassen, die in treuester Pflichterfüllung auf dem

Posten ausharren. Zum Schluß wies der Staatssekre-

tär noch darauf hin, daß die deutsche Presse das lange

Ausharren der Kameruner in Worten hohen Lobes ge-

feiert habe.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Serbische Truppen nach Mazedonien.

Die Reuter aus London erzählt, verhandeln

die britische und die griechische Regierung über die

Transporte der serbischen Truppen nach

Mazedonien. Eine Verletzung griechischen Gebietes

werde nicht stattfinden.

Der Krieg mit Italien.

Seit Wochen wollen die Gerüchte über eine He-

Serbisch-griechischer Zwischenfall in Saloniki.

Die Beziehungen zwischen den in Saloniki angelangenen Serben und den griechischen Truppen sind nach Meldungen aus Saloniki nicht die besten. Die Serben benehmen sich herausfordernd und schroff und rufen Handel hervor. Heute wird, wie aus Athen unter dem 16. Mai berichtet wird, ein neuer Zwischenfall, diesmal mit blutigem Ausgang berichtet. Ein Fähnrich vom 13. Infanterie-Regiment, Karapoulos, der zwei Damen begleitete, fuhr in einem Boot an einem Kaffeehaus in Klein-Karaburnu vorüber, in dem eine Gruppe von vier serbischen Soldaten saß. Einer von diesen, der griechischen Sprache mächtig, rief wiederholt zu den Offizieren Worte, die dessen Ehre verletzten. Dieser stieg an Land, stellte die beleidigten zur Rede und in dem sich darauf entzündenden Wortwechsel schoß der griechische Offizier auf die Serben, von denen er zwei schwer verwundete. Einer ist im Lazarett gestorben. Der Offizier stellte sich der Militärbehörde.

Kofales und Provinzielles

Schierstein, 18. Mai 1916.

Der hochwürdig. Herr Bischof Kilian von Limburg ist heute Nachmittag 5½ Uhr von Wiesbaden kommend hier eingetroffen und wurde am Portal der Kirche vom Vorstand der kathol. Kirchengemeinde empfangen. Nach der Begrüßung in der Kirche fand im Pfarrhause die Vorstellung der kathol. Lehrer und Lehrerinnen statt. Morgen vorm. erfolgt in der hiesigen Pfarrkirche die Spendung des hl. Sakramentes der Firmung.

Die Straße als Erzieherin. Ueber die Tatsache, daß ein großer Teil unserer Kinderwelt viel zu viel Stunden auf der Straße liegt, wird wohl niemand streiten. Und auch darüber sind wohl die Meinungen ziemlich ungeteilt, daß diese Tatsache nicht gerade besonders erfreulich ist, denn so wohlwollig und erzieherisch der Einfluß des Straßenlebens in seinen tausendfachen Ausstrahlungen auf den gereiften Menschen, namentlich in Bezug auf seine Selbstständigkeit wirken mag, für das Kindergemüt ist er oft geradezu verderblich. Denn mit den Gefahren an Leib und Leben geht die Gefahr moralischer Verwilderung der kleinen, meistens noch im frühesten Kindesalter stehenden Geschöpfe oft Hand in Hand. Was hört und sieht so ein Kind nicht oft auf der Straße, was für Eindrücke von Rücksichtslosigkeit und Rohheit nimmt es nicht in sich auf. Bei der Neigung, es den Größeren nachzuleben und bei der Empfänglichkeit für das schlechte Beispiel finden wir bei den Straßenkindern oft schon eine in Gefühlsroheit ausartende Ungezogenheit, die eben nur durch die betäubende Einwirkung des Straßenlebens, in dem nur selten die besseren Instinkte des Menschen sichtbar werden, erklärt werden kann. Eine charakteristische Eigenartlichkeit fast aller Kinder der Straße ist der auffallende Mangel an Respekt, ja sehr häufig die absolute Respektlosigkeit vor Erwachsenen und vor der Würde des Alters. Für Zurechtweisungen, und seien sie in noch so freundlichem und wohlmeinendem Tone gehalten, hat das Straßenkind in den meisten Fällen Hohn und Spott, nicht selten sogar fleißigste Grobheit als Erwiderung. Einen freundlichen Gruß kennt es so gut wie gar nicht und die Lüftung der Kopfbedeckung bei Knaben oder einen Knix bei den Mädchen ist man schon geneigt als ein ungewöhnlich gutes Erziehungsresultat zu betrachten, das einen besonders günstigen Rückschluß auf die Art der Eltern zuläßt. Sehr häufig kann man beobachten, daß irgend so ein Kind von der Straße unvermittelt an uns herantritt, um von uns Aufschluß über die Tagesstunde zu erlangen. Uns Grüßen denkt so ein Kind meistens nicht und an den Dank auch nicht. Natürlich können solche Erfahrungen, so betrübend sie ja auch sein mögen, das Mitleid für unsere

unerzogene und allen bösen Einflüssen der Straße preisgegebene Kinderwelt nicht mindern.

Man schreibt uns: Eine willkommenen Gelegenheit, sich gutes, frisches Rindfleisch zu angemessenen Preisen zu verschaffen, bot sich gestern auf dem Zehntenhof, wo ein Stück Rindvieh wegen einer Verletzung nageschlachtet und zum Verkauf ausgehauen wurde. Daß der Zubruch bei diesem Verkauf bei den heutigen Verhältnissen kein kleiner war, ist erklärlich, ebenso erklärlich ist aber auch die Unmöglichkeit, die kaufenden Frauen alle gleichzeitig bedienen zu können. Das muß jedes Kind einsehen. Ein Teil der erschienenen Frauen glaubte aber, diese Gelegenheit wieder zu recht häßlichen, wüsten Schimpereien und ärgerniserregenden Szenen benutzen zu müssen, wie dies in letzter Zeit bei den Kartenausgaben und Verkäufen durch die Ortsbehörde leider zur Regel geworden ist. Es ist dies jene Gattung von Frauen, die da glaubt, daß sich alles nach ihren Wünschen einzurichten hat und durch deren Unfälligkeiten unsere Ortsbehörde und Kriegsfürsorge in ihren wohlwollenden Bestrebungen zum Besten der Bevölkerung und besonders der Arterger Frauen bisher in keiner Weise behindert werden. Daß jedoch das von vorerwähnten Frauen beliebte Gebahren zu weiteren Fürsorgebestrebungen besonderen Anreiz bietet, ist gerade nicht zu behaupten. Die Beobachtung hat gelehrt, daß hauptsächlich jene, die am wenigsten für sich selbst und ihre Familie bestrebt sind, vielmehr alles von der öffentlichen Fürsorge erwarten, bei jeder Gelegenheit am lautesten schreien. Geändert oder besser gemacht wird dadurch natürlich gar nichts, andererseits werden aber die zuständigen Stellen sich nicht abhalten lassen, auch in Zukunft das zu tun, was sie zum Nutzen der Allgemeinheit für erreichbar und nützlich halten.

Von Coblenz kommend fuhren gestern Abend gegen 6 Uhr die bulgarischen Abgeordneten mit dem Dampfer „Cobengrin“ an Schierstein vorbei nach Mainz, von wo sie mit der Bahn weiter nach Frankfurt reisten und im „Frankfurter Hof“ während ihres dortigen Aufenthaltes Wohnung nahmen.

Gegen die Fliegenplage schon jetzt ankämpfen! So heißt ein dringendes Gebot unserer Gesundheitspflege, denn es ist bekannt, welche gefährliche Rolle die Fliege als Überträger ansteckender Krankheiten bildet. Schwindstucht, Typhus und Ruhr werden zum erheblichen Teile durch Fliegen verbreitet, die sich auf den Auswurfstoffen nieder lassen und die Krankheitskeime weiter verschleppen, wobei sie namentlich die Nahrungsmittel beschmutzen. Will man einer zu Ausdehnung der Fliegenplage in den kommenden Sommermonaten schon jetzt wirksam vorbeugen, so sorge man dafür, daß Düngergruben nicht länger als unbedingt nötig offen bleiben, daß die Ställe ausreichend gelüftet werden und möglichst einen frischen Wandaustausch mit karbolimiertem Kalk erhalten. Auch töte man jede Fliege, deren man z. B. habhaft werden kann, da sie gegenwärtig ihre Eier noch nicht abgelegt hat.

Die hohe Bedeutung der Kaninchenzucht gerade für die jetzige Zeit kann nicht oft genug hervorgehoben werden. Ihr Hauptvorteil liegt darin, daß sie es gestattet, mit geringwertigen Futtermitteln, wie sie überall billig zu erwerben und reichlich vorhanden sind, ziemlich ansehnliche Fleischmengen zu erzielen und nebenher noch am Verkauf der Pelze fast die gebahren Unkosten für die ganze Zucht zu verdienen. Alle Haus- und Küchenabfälle pflanzlichen Ursprungs, daneben Gras, Rohblätter usw. werden vom Kaninchen angenommen und nur da, wo in kürzester Zeit ein möglichst starkes Schlachtgewicht erzielt werden soll, empfiehlt sich eine Beigabe von Kraftfuttermitteln in beschränktem Umfange. Die Ställe lassen sich mit geringen Mitteln aus Brettern und Drahtgittern herstellen, und das

einzigste, was der Züchter an Sorgfalt aufzuwenden bei der Sauberhaltung und Reinigung. Auch das Beseitigen der Kaninchenfleisch gegenüber ist ungerechtfertigt. Es kommt nur auf die Zubereitung an. Versteht die Hausfrau sich auf diese, so ist Kaninchenfleisch ebenso schmackhaft wie anderes Fleisch; nebenher ist noch den Vorzug seiner Verdaulichkeit, etwa wie Kalbfleisch, hinsichtlich der Felle mag noch hervorgehoben werden. Gerade z. B. im Kriege, wo die Einfuhr ausländischer Felle zur Herstellung von billigen Pelzen völlig stockt, Kaninchenfelle sehr gut bezahlt werden und eine gute Marktware sind. Wer also über einen lustigen, hellen oder ein Stück Hofraum verfügt, der lasse sich kleine Kaninchenzucht nicht verdrießen und züchte seinen Fleischbedarf selbst. Erzielung guter Züchterresultate lohnt sich der Beitritt einem Kaninchenzuchtverein, in dem man wertvolle Anregungen erhält.

Neue Frachtbriefe in Sicht. Vom ein „Deutscher Eisenbahnerwartungen“ wird der Schlag gemacht, anstelle des gegenwärtigen Formulars einblättrige Frachtbriefe mit eingestempelten Steuerwertzeichen einzuführen, wobei zugleich auch Vordruck vereinfacht werden könnten. Ein vom vorgeschlagenes Frachtbriefmuster läßt erkennen, danach die Abfertigung schneller möglich und das Schwere der Eisenbahn gemindert wird; dazu gewährt größere Uebersichtlichkeit und würde zu einer erheblichen Papierersparnis führen, die bei dem großen Bedarf Frachtbriefen wohl ins Gewicht fallen dürfte, besonders in der gegenwärtigen Zeit. (Das läßt sich hören, da die alten Formulare zuerst aufgebracht werden, dann wäre doch ein Widerspruch in sich, viele Zentner Formulare zu vernichten und dafür neue bei dem großen Papiermangel jetzt recht leuere Druckmaschinen herzulassen und den Kaufleuten, welche sich größere Mengen mit der Firma usw. herstellen lassen, Verluste zu bereiten.)

Am 14. ds. Mts. verschied in Wiesbaden langem, schwerem Leiden, das er sich teilweise durch väterländische, rastlose Tätigkeit für das „Völkische a. D. Dr. jur. Erwarth von Bittenfeld. In der Turnhalle gehaltenen Vorträge über Belgien her in guten Erinnerung.

Das Verfütteln von Kartoffeln. Bis zum August 1916 dürfen Kartoffelbesitzer an ihr Vieh insgesamt nicht mehr Kartoffeln verfüttern, als auf Schweinebestand bis zu diesem Tage nach dem Saven höchstens zwei Pfund Kartoffeln für den Tag und ein Schwein entfällt. An die einzelnen Tiergattungen lassen jedoch nur insoweit Kartoffeln verfüttert werden, als an sie bisher schon Kartoffeln oder Erzeugnisse der Kartoffelverwertung verfüttert worden sind. Kartoffelmehl und Kartoffelfarmehl dürfen nicht verfüttert werden.

Aus aller Welt.

Fliegerabsturz. Ein Doppeldecker mit dem Piloten unteroffizier Wagner-Leipzig und dem Beobachter Schellig-Miesse stürzte am Abelsberg in Chemnitz ab. Die Insassen sind tot, der Apparat ist zertrümmert.

Städtische Butterproduktion. Aus Kassel gemeldet: Die Reichsstadt Kassel geht jetzt über, selbst Butter herzustellen. Die der Stadt zur Verfügung stehende Milch wird entrahmt, der Rahm verarbeitet und die entrahmte Milch wird zu billigem Preis der Bevölkerung durch den Milchhandel zugänglich gemacht. Ebenso wird selbstverständlich auch die Butter zu billigem Preise verkauft, was große Freude hervorgerufen hat.

Waldbrand. Ein Waldbrand vernichtete in Fock des Grafen von Mielewki und der Kgl. Oberförster Hundeshagen bei Biele in Posen 2000 Morgen Wald und Niederwuchs.

Abkömmling der Italienerin nach Kräften zu bereiten. Sie sagte daher so unbefangen wie möglich: „Es liegt gewiß wenig daran, Fräulein Barnelli von unsern neuen Gesellschaften fern zu halten; sie hat ja auch hier ihre Freiheit, wie irgend in einer anderen Stellung. Mein einziger Grund, war die Ueberzeugung, daß es für sie nachteilig sei, sie schon jetzt wie eine erwachsene Dame zu behandeln, ziehe ich aber das Fräulein zu den Gesellschaften hinzu, so muß das Kind dabei sein.“

Thilo sprang entrüstet von seinem Sitze auf. „Ich sehe ich nicht ein“, rief er empört, „soll denn dieses unerzogene Geschöpf dem Fräulein hindernd im Wege sein? Fräulein Barnelli ist aus guter Familie, sie ist schön, geistig, liebenswürdig und schön, was hast Du an ihr auszusetzen? Sie ist jeder Gesellschaft eine Bereicherung und mit Alts Kammerjungfer auf gleicher Stufe stehen.“

„Mein lieber Sohn, welche sonderbare Idee“, merkte die Mutter vorwurfsvoll. „Daß doch solche Worte nicht laut werden, Fräulein Barnelli hat gewiß nicht solche Gedanken.“

„Oh doch, Mutter, sie sprach noch gestern davon.“ „Was sagte sie?“, fragte die Mutter anscheinend gleichgültig.

Doch der junge Gutsherr erinnerte sich rechtzeitig, das Fräulein gebeten hatte, ihre Bemerkung nicht zu wiederholen und erwiderte daher leichthin: „Es war nichts; ich hätte nichts sagen sollen, denn es kann nicht lieb sein. Aber ich bitte Dich, liebe Mutter, laß mich manchmal aus ihrer Verborgenheit herauskommen, wenn unsere Gäste da sind. Es muß doch sehr hart für sie sein, nicht die Freuden des Lebens in dem Maße zu genießen wie andere junge Damen und stets nur für das tägliche Brod zu arbeiten, besonders, da sie in ihrer Jugend so fere Tage gesehen hat.“

Fortsetzung folgt.

In treuer Huf.

Roman von E. Börges.

10. Fortsetzung.

„Na“, wandte sie sich dann in klagendem Tone dem Kinde zu, „wünschst Du nicht auch, daß wir hierher nie gekommen wären? Es ist hier trostlos, ganz entseßlich.“ Dies Haus ist so unheimlich und dunkel — gewiß gibt's auch Geister hier — o Alts, es ist unerträglich.“ — dann warf sie sich in einen Sessel und schluchzte bitterlich.

So lange Frau von Wamed an der Seite des Kindes gewesen war und so liebevoll gesprochen, hatte es die Tränen standhaft zurückgedrängt, aber jetzt stießen sie wieder reichlich. Die Kleine fühlte recht gut, daß sie ihren eigenen Willen aufgeben und sich unter eine stärkere Hand beugen und gehorchen mußte. Es ist wohl selten, daß ein gemeinschaftlicher Kummer eine Erzieherin und den Zögling drückt, aber hier mischten sich ihre Tränen und beide klagten über das verlorene Glück im sonnigen und schönen Italien.

Das war gewiß ein trauriger Anfang im neuen Heim der verwöhnten Kleinen.

4. Kapitel.

„Liebe Mutter, ändere Deinen Entschluß, zähle doch Fräulein Barnelli mit zu Deinen Gästen, wenn in der nächsten Woche die Festlichkeiten hier veranstaltet werden. Bedenke doch, wie sehr es auffallen würde, wenn Alts zugegen wäre, und die Erzieherin müßte im Hintergrund bleiben.“

Es war ein warmer, heftiger Herbstabend. Frau von Wamed saß mit ihrem Sohne auf der vom silbernen Mondlicht hell überfluteten Terrasse des Herrenhauses. Ein süßer, balsamischer Duft der Blumen erfüllte die ganze Atmosphäre, und in der ganzen Natur lag ein stiller Frieden, den selbst die Vögel nicht zu unterbrechen wagten, denn ihr frühliches Gezwitscher war verstummt. Es hatte bereits 11 Uhr geschlagen. Schon mehr als einmal hatte der Diener gedäufelt die Tür

geöffnet, um seine letzten Wünsche zu erfüllen und Fenster und Türen zu verschließen, ehe er sich zur Ruhe niederlegen durfte, aber ebenso leise, wie er gekommen, zog er sich wieder zurück.

Immer noch saßen Mutter und Sohn auf der Terrasse; doch ihre Gedanken mochten wohl nicht die hellsten sein, denn des Sohnes Mutters war finster und unwillig, während die Mutter in nervöser Hast die Ringe an ihren Fingern drehte. Sie hatte diesen Augenblick schon seit mehreren Tagen erwartet und ihn gesüßet, denn sie wußte nicht, ob sie ihren Willen behaupten und ihre Meinung durchsetzen würde. Aber so oft sie nachgegeben hatte, dieses mal wollte sie standhaft bleiben und den Sieg davon tragen.

Alts war mit ihrer Gouvernante bereits seit 3 Monaten im Herrenhause und Frau von Wamed hatte ihre Gegenwart kaum empfunden. Oft sah sie die beiden nur Abends, nur manchmal ging sie Nachmittags mit ihnen durch Feld und Wald, aber nur, wenn sie sich gerade nach etwas Unterhaltung oder dem Geplauder des Kindes sehnte. Doch dieser Zustand konnte nicht mehr lange so bleiben. In wenigen Tagen wurde auf dem Erlenhof eine große Gesellschaft erwartet, dann konnte Fräulein Barnelli nicht wie eine verzauberte Prinzessin verborgen bleiben. Aber aus einzelnen Bemerkungen, die der Sohn gemacht, und aus Blicken, die dem scharfen Auge der Mutter nicht entgangen waren, kannte sie zur Genüge Thilo's Gefühle für die Italienerin, und sie fürchtete, daß er in der Ueberzeugung Herz und Hand der Strenge zu Füßen legen würde.

Frau von Wamed hatte in ihrem Leben viel Schmerz kennen gelernt; zuerst bei dem Tode ihres Gatten, dann als Alts mit ihrer Erzieherin in ihr Haus kam. Jetzt schien diese letzte Sorge noch größer und drohender zu werden, wie die erste, denn wenn diese stolze Kette beabsichtigte, hier Herrin zu werden, dann mußte das Glück ihres Sohnes traurigen Schicksal leiden.

Als sie in solchen Gedanken versunken dem jungen Mann gegenüber saß, war sie fest entschlossen, die Türen

angelegener Neubau. Seit dem 5. Mai ist die Baugrube von der Technischen Hochschule in Danzig verschwunden. Bei einer Prüfung der Mauer hat sich ergeben, daß die Baugrube unregelmäßig begangen hat, deren Höhe jetzt auf 300 000 Mark festgestellt ist.

Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Gutersloh bei Hirschberg in Schlesien. Der dort wohnende Arbeiter Josef Hahn hat ein Kind, acht Söhne und drei Töchter. Von den vier im Felde stehenden Söhnen sind bereits zwei gefallen. Jetzt kam ein Sohn, Unteroffizier aus dem Felde, der auch sein Gewehr mit sich führte. Der Unteroffizier wollte das Gewehr reinigen, ohne zu wissen, daß es noch geladen war. Dabei schloß sich ein Schuß los und traf den im Garten stehenden zwölfjährigen Bruder des unglücklichen Soldaten in den Rücken. Der Getroffene sollte bald in ein Krankenhaus gebracht werden, doch bereits auf dem Wege dahin starb er. Da der auf so tragische Weise verlorene der lebende Sohn war, hatte seinerzeit der Vater die Patenschaft bei ihm übernommen.

Explosion. In Gibbstown (New Jersey) fand eine Explosion in der Pulverfabrik der Dupont-Gesellschaft statt; 14 Personen wurden getötet und 40 verletzt. Der Schaden beträgt etwa 250 000 Dollars.

Die Kartoffelversorgung des Deutschen Reiches

für das Verbrauchsjahr 1916—17.

(Wir veröffentlichen diese Zuschrift, weil sie wenigstens ein Vorschlag ist, und überlassen es den zuständigen Stellen, das Brauchbare daran sich zunutze zu machen. D. Red.)

Ohne Zweifel hat die seitliche Einteilung im Bereich der Kartoffelversorgung der Bevölkerung nicht zugehört, und es ist deshalb für die Kartoffelernte geboten, bei Zeiten Maßnahmen zu treffen, die vollständigen Bedarf bis zur Ernte 1917 sicherstellen. Aus diesem Grunde wäre folgender Plan zu erörtern: — Die vom Reich festgesetzten Höchstpreise für Frühkartoffel, das ist für solche, die von Ende des Sommers bis 1. September geerntet werden, für alle übrigen Kartoffel, die nach dem 1. September geerntet werden, sind ganz einzuhalten. In der Zeit von Beginn der Frühkartoffelernte bis November kann jedermann seinen eigenen Bedarf decken. — Für die Zeit vom 15. November bis zur neuen Ernte ist es wichtig, die Bestand- und Verbrauchsmengen festzustellen.

Zu diesem Behufe werden am 1. November von den Bürgermeisterämtern im Reich drei Arten von Listen zur Ausfüllung und Wiederabgabe bis spätestens 15. November ausgegeben.

1. Der gelbe Schein bestimmt für Kartoffelerzeuger und gleichzeitig Verbraucher. — Auf diesem Schein sind die ungefähren Mengen des Kartoffelertrages in Hektar verzeichnet. — Hieran werden in Abzug gebracht: a) der Bedarf für Familie und Gefinde, b) der Bedarf für den Viehstand, c) der Bedarf an Saatmaterial für den eigenen Anbau, d) das Quantum Saatmaterial zum Wiederverkauf. — (Saatkartoffeln zum Wiederverkauf bedürfen am 15. November eines Erzeugerscheines der Reichskartoffelstelle Berlin).

Auf der Rückseite des gelben Scheines ist auszufüllen, wie viele Morgen Saatkartoffel zum eigenen Verbrauch vorderseitig abgezogene Menge benötigt werden. Es ist anzugeben, wieviel Stück Vieh bei der Bedienung des Abzuges der Kartoffeln für den Viehstand abgelegt wurden.

Der weiße Schein. Dieser Schein ist von solchen Verbrauchern auszufüllen, die in der Lage sind, Kartoffel bis zum 15. November selbst zu kaufen einzufahren.

Der grüne Schein ist bestimmt für solche Verbraucher, die mangels Geld ihren Bedarf nicht eindecken können. Infolge schlechten Kellers die Kartoffel nicht einlagern können.

Der grüne Schein ist ausgefüllt bis 15. November nicht abgeliefert hat, wird in Strafe genommen. Nach dem 15. November können nun die amtlichen Listen in der einfachsten Weise zur Feststellung der Menge und zur Feststellung des Bedarfs schreiben und Ergebnis der Reichskartoffelstelle Berlin melden.

Die weißen Zettel scheiden aus, da ja die Abgabe des Scheines lediglich die bewirkte Eindeckung des Bedarfs meldet; denn es bleibt ja dem Abnehmer der Scheines unbenommen, wenn er bis zum 15. November seinen Bedarf nicht decken konnte, selbst diesem Tage den weißen Schein für einen grünen Schein und abzugeben.

Wichtig ist der gelbe Schein, weil er die vorhandenen Vorräte kundgibt, wichtiger noch ist der weiße Schein, weil er diejenigen Quantitäten angibt, für den der Kommunalverband und das Bürgermeisteramt bis zur neuen Ernte zu sorgen hat.

Die Addition der gelben Scheine gibt Aufschluß über die Vorräte, die grünen Scheine über den Bedarf. Es ist also sofort die Bilanz ziehen, ob die Vorräte der Bevölkerung ausreichen, der Kommunalverband den Bedarf decken kann, oder ob die Kartoffelmärkte über den Selbstversorgern (hier kommt der grüne Schein zur Geltung) von ihren gekauften Vorräten wieder abgenommen werden muß.

Nach dem allgemeinen Stand der Feldfrüchte gehen wir von einer guten Ernte aus und können dann hoffen, daß große überschüssige Mengen durch die Kartoffel den Kartoffelbrennereien und Kartoffelfabriken u. s. w. zugewiesen werden. Aber nicht so sehr, wenn bei den Kartoffeln ein großer Kaufmännischer Markt zu bilden sollte, auf diese Vorräte noch zurückgegriffen werden sollte. Daß den Produzenten das Gewicht für Frühjahrslieferungen in Gestalt eines Preises vergütet werden muß, ist selbstredend. Es wäre man die Preise gleich höher, als wie im letzten Jahre von nur M. 3.05 pro Zentner, denn die Kartoffel hat gegenüber dem heutigen Verkaufspreis von M. 6.20 (und mehr!), das ist über 100 Prozent weniger, zeigt, daß er schädigend, statt nützlich wirkt. Carl Grab, Ludwigshafen.

Deutscher Reichstag.

48. Sitzung. Berlin, 17. Mai.

Am Bundesratsitz: Dr. Helfferich. — Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Etat des Reichshaushalts, der ohne Erörterung erledigt wird.

Eine Resolution der Abteilung Väderfürsorge des Roten Kreuzes, eine angemessene Unterstützung zu gewähren, wird angenommen.

Es folgt der Etat des allgemeinen Pensionsfonds.

Abg. Meher-Herford (natl.) erstattet den Bericht des Ausschusses und befürwortet eine Resolution, dem Reichsausschuß der Kriegsschädigten einen angemessenen Zuschuß zu bewilligen. Die Resolution wird angenommen. — Ueber die Position zum Pensionsfonds berichtet Abg. Dr. Wiegner. Sie wird für erledigt erklärt.

Der Etat für das Reichseisenbahnamt wird ohne Erörterung erledigt.

Es folgt der Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen. Der Etat wird ohne Erörterung angenommen. — Ebenso die Entschlüsse des Ausschusses.

Abg. Fuchs (Soz.): Die Verkehrsbeschränkungen bei den eisenbahnlichen Eisenbahnen gehen weit über das hinaus, was durch die Interessen der Eisenbahnverwaltung geboten erscheint. Das erregt bei der ohnehin erbitterten Bevölkerung neue Mißstimmung. Man muß versuchen, hier Wandel zu schaffen.

Abg. Roeder (Volksp.) bringt Wünsche der Angestellten vor. Namentlich die Bezüge der Werkführer bedürften einer Aufbesserung.

Abg. Jäger (natl.): Die Bezüge der Angestellten sind bei den heutigen Lebensverhältnissen nicht ausreichend. Eine Erhöhung der Einnahmen dürfte aber nicht in Form von Ueberstunden erfolgen. Die Arbeiter sind lange nicht in dem guten Gesundheitszustand wie in Friedenszeiten. Ein Uebermaß von Ueberstunden vermehrt nur die Invalidentät der Arbeiter und führt zu einer weiteren Belastung der Pensionskassen, die ohnehin jetzt stark in Anspruch genommen sein werden.

Abg. Haack (Eis.-Vorb.) bringt ebenfalls Klagen aus dem Eisenbahnwesen. Die Zulagen werden nicht einheitlich geregelt. Die Kinderzulage ist unzureichend.

Eisenbahnminister Dr. v. Breitenbach: Die Reichseisenbahnen unterliegen natürlich den Schwankungen, die aus dem Kriege hervorgehen. Die vorgebrachten Wünsche werden nach Möglichkeit geprüft und berücksichtigt werden. Die Lage der Arbeiter und Unterbeamten beschäftigt die Verwaltung fortgesetzt.

Hierauf wird der Etat der Reichseisenbahnen bewilligt.

Es folgt der Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Müller-Herford (natl.), der der Unermüdblichkeit und Pflichttreue der Feldpostbeamten gedenkt. Die anfänglichen Klagen über den Feldpostdienst sind jetzt verstummt.

Es gehen zwei Resolutionen der Kommission ein. 1. Auf Erhöhung der Bezüge der nicht eintätig angestellten Post- und Telegraphen-Assistenten. 2. Auf Streichung der gegen Beamten verhängten Strafen in den Personalfällen.

Staatssekretär Kräfte: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine warme Anerkennung der Tätigkeit der Post- und Telegraphenbeamten im Kriege. Die Beförderungsverhältnisse der Beamten sind im Kriege natürlich nicht in gleicher Art fortgeschritten wie im Frieden.

Abg. Raden (Ztr.): Der Betrieb der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung, der zum Teil mit ungeheurem Personal arbeitet, ist während des Krieges aller Anerkennung wert. Der Reichstag würdigt auch die berechtigten Wünsche der Post- und Telegraphenbeamten und wünscht Gehaltsaufbesserungen.

Staatssekretär Kräfte: Den Wünschen, daß die Beamten nicht überlastet werden, ist ja schon durch eine Verfügung an die Oberpost-Direktionen Rechnung getragen. Die Briefbestellungen sind bereits erheblich vermindert worden.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Taubadel (Soz. A.-G.) und Hubrich (Volksp.), welcher letzterer ebenfalls die Gewährung weiterer Kriegszulagen empfiehlt, wird die Weiterberatung auf Donnerstag nachmittag 2 Uhr vertagt.

Schluß 6 Uhr.

Allerlei Nachrichten.

Draht- und Korrespondenz-Meldungen

Krupp in München.

Dr. aus München wird berichtet: Die Firma Friedrich Krupp errichtet in München eine Gesellschaft und Munitionsfabrik, an die sich in Münchener Kreisen weitgehende Erwartungen für die dortige Industrie knüpfen. Die Grundstücke werden teils von Krupp, teils von der Stadtgemeinde erworben. Die Stadtgemeinde hat für ihre Zwecke die sämtlichen Anteile der Firma Schloßgut Großhappen, G. m. b. H., erworben, die bisherige Gesellschaftsform dieses Grundbesitzes beibehalten und den Namen der Gesellschaft umgeändert in Industrieanlage München-Freimann G. m. b. H. Mit weiteren zu dem gleichen Zwecke in den letzten Tagen durchgeführten Erwerbungen verfügt hierüber die Stadtgemeinde über einen zusammenhängenden Besitz von mehr als 350 Tagwerk, der zugleich den Gemeindefortschritt ermöglicht. Dazu kommen noch die unmittelbar am Ringbahnhof Freimann liegenden, bereits der Stadt gehörigen Grundstücke im Ausmaß von etwa 290 Tagwerk. Die Mittel zum Erwerb dieses ausgebreiteten Komplexes hat sich die Stadt durch ein Darlehen bei den Münchener Banken verschafft, die jedoch selbst an der G. m. b. H. nicht beteiligt sind. — Wie die „Neue Augsburger Zeitung“ berichtet, wird auch die Maschinenfabrik Augsburg-Münchener auf dem Münchener Industriegebiet ein größeres Unternehmen errichten.

Protest gegen die englische Postberaubung und Blockadepolitik.

New York, 17. Mai. Versammlungen von Irren geben überall die heftigste Entrüstung gegen England kund. Dieser Umstand und der Einspruch mehrerer Zeitungen und Politiker gegen eine weitere Verschleppungspolitik bewegen Wilson dazu, gegen die Festhaltung von Postsendungen durch England zu protestieren. Bald wird er auch einen Protest gegen die englische Blockadepolitik richten.

Der bulgarische Besuch.

31. Hft. Nachdem zu Ehren der bulgarischen Abgeordneten die Stadt Köln einen Empfang im Gürzenich veranstaltet hatten, an dem Kardinal Hartmann und die Spitzen der staatlichen und militärischen Behörden teilnahmen, und wo Erster Beigeordneter, Adenauer, in Vertretung des Oberbürgermeisters Wallraf die Begrüßungsansprache hielt, während der bulgarische Abgeordnete Riortschev in herzlichen Worten dankte, und seine Rede in ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf das deutsche Volk und auf den deutschen Kaiser ausklingen ließ, fuhr er am Mittwoch früh mit dem Zuge 9 Uhr 28 Min. nach Koblenz. Den einstündigen Aufenthalt benutzten sie zu einer Rundfahrt durch die Stadt. Sie setzten um 12 Uhr die Rheinreise zu Schiff mit dem Sonderdampfer „Lohengrin“, der neben einer Anzahl Festflaggen auch die bulgarische führte, nach Mainz, und von da nach Frankfurt fort, wo sie 7.56 Uhr abend eintrafen und im Frankfurter Hof Wohnung nahmen. Der Empfang war ein herzlicher. Frankfurt trug zahlreichen Flaggen Schmuck. Der Empfang durch die Stadt, zu dem auch die 3. St. in Somburg zur Art weilenden verwundeten bulgarischen Offiziere eingeladen sind, fand Donnerstag mittag im „Römer“ statt. Am Nachmittag wurden verschiedene Etablissements besucht, und am Abend findet eine Festaufführung im Opernhaus statt.

Ultimatum an Mexiko.

31. Hft. Die Budapest Zeitung „A Nap“ meldet aus Genf: Die „New York Tribune“ berichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine wichtige Beratung abgehalten hat. Sie beschäftigte sich mit der mexikanischen Frage. Es verlautet, daß in Kürze ein Ultimatum an Mexiko abgehen wird.

Kleine Tages-Chronik.

31. Hft. München, 16. Mai. Zu Gunsten des Roten Kreuzes sprach am heutigen Abend im dicht gefüllten großen Hörsaal der Ludwig-Maximilians-Universität Graf Julius Andrássy über die Solidarität des Deutschland und des Ungarntums. — Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

31. Hft. Kopenhagen, 17. Mai. Die dänischen Dampfer „Pennsylvania“ und „Holmblad“, die mit großen Kaffeeladungen nach Dänemark unterwegs waren, mußten die ganze Ladung in Newcastile löschen. Der Kaffee wurde von den Engländern beschlagnahmt. Man befürchtet, daß die Engländer vorläufig alle für Dänemark bestimmten Kaffeeladungen behalten werden.

Die amtlichen Tagesberichte.

Mittwoch, den 17. Mai.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

31. Hft. Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasuferten steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuerintensität zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südring der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegerintensität war auf beiden Seiten reger. Oberleutnant Immelmann schoß sein 15. feindliches Flugzeug herunter. — Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Furnes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Bardargebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache Abteilung wurde abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Mai 1916.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Zwei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem überfluteten Gelände schwere Verluste. Es handelte sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen französischen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerhofes scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Raschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Keine Schwarzseherei.

Der Rektor der Berliner Handelshochschule, Prof. Dr. Paul Eichbächer, schreibt in der „Köln. Zig.“ in einem „Warnung vor Schwarzseherei“ betitelten Artikel u. a.:

Die Aufrechterhaltung unserer Volksernährung war im zweiten Kriegsjahr ganz bedeutend erschwert. Es war ein Irrtum, wenn Ende 1915 sogar von amlicher Seite erklärt wurde, nachdem wir einmal das erste Kriegsjahr hinter uns hätten, sei die Frage nicht mehr, ob wir mit unseren Nahrungsmitteln auskämen, sondern daß die vorhandenen Nahrungsmittel richtig verteilt würden. Wir haben während des zweiten Kriegsjahres viel weniger Nahrungsmittel zur Verfügung gehabt als während des ersten. Im ersten Kriegsjahr hatten wir zu unserer Ernährung den Ertrag einer guten Ernte und überreicher Vorräte gehabt, während des zweiten Kriegsjahres haben wir von dem Ertrag einer schlechten Ernte und sehr mäßigen Vorräten leben müssen. Das hat sich dann auch in vielen Einzelheiten gezeigt. Der Kartoffelmangel, der während des Winters immer wieder in den Großstädten eintrat, beruhte allerdings auf mangelhafter Organisation, man hatte es versäumt, im Herbst die bis zur Deckung der Mieten erforderlichen Kartoffelmengen in die Städte zu schaffen. Dagegen hing die Annappe an Fleisch, Fett und Milch unmittelbar mit der schlechten Getreide- und Futterernte zusammen. Die Zuckernappe beruhte darauf, daß nicht nur der Rübenantrag an sich gering gewesen war, sondern daß man auch Rüben und Melasse in hartem Maße hatte heranziehen müssen, um bei der Ernährung unserer Pferde den fehlenden Safer zu ersetzen. Wir haben unter diesen Schwierigkeiten gelitten, und jetzt, am Ende des Wirtschaftsjahres, leiden wir unter ihnen in verstärktem Maße. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß wir sie bewältigen werden. Schon seit einem Monat ist das Vieh wieder auf den Weiden, dadurch werden wir in kurzer Zeit von der Milch- und Butternappe erlöst werden. Wir erwarten bereits das erste Gemüse, im Juli haben wir die Frühkartoffeln und Anfang August das erste Getreide zu erwarten.

Wie sind nun die Aussichten für ein etwaiges drittes Kriegsjahr? Man darf nicht glauben, daß auf das schwierige zweite Kriegsjahr ein noch schwierigeres drittes folgen werde. Alle Tatsachen deuten auf das Gegenteil. Allerdings werden wir auch in das dritte Kriegsjahr keine größeren Vorräte als in das zweite mit hineinnehmen können, insofern haben wir also keine Erleichterung zu erwarten. Dagegen sind wir berechtigt, mit einer sehr viel besseren Ernte zu rechnen. Die schlechte Ernte des Jahres 1915 beruhte auf dem Russen- und Franzoseneinbruch, dem Mangel an Stickstoff und der ungewöhnlichen Dürre. Wir dürfen hoffen, daß, wie im vorigen, so auch in diesem Jahre unsere Heere den Feind von unseren Grenzen fernhalten werden. Die großen Mengen von künstlichem Stickstoff, die unsere Industrie erzeugt, haben uns bei der diesjährigen Bestellung für den fehlenden natürlichen Stickstoff einigermassen Ersatz geliefert. Die

Dürre des Jahres 1915 war ein so außerordentliches Ereignis, daß wir für 1916 nicht mit einer Wiederholung zu rechnen brauchen, bis jetzt ist sogar die Bitterung außerordentlich günstig gewesen. So eröffnen sich die besten Aussichten. Die Verhältnisse über den Saatstand, die aus allen Teilen von Deutschland einlaufen, lassen auf eine gute Ernte hoffen. Von der Balkanhalbinsel werden wir infolge besserer Verbindungen im dritten Kriegsjahr größere Zufuhren erhalten. Auch die immer noch vorhandenen Mängel der Organisation werden hoffentlich endlich beseitigt werden.

So dürfen wir damit rechnen, daß wir im dritten Kriegsjahr reichlich mit Brot, Kartoffeln, Zucker und Milch versorgt sein werden. Mit Fleisch und Fett werden wir uns auch künftig einrichten müssen, aber es wird nicht mehr die Annappe bestehen, die jetzt durch die schlechte Ernte im Futtermitteln hervorgerufen wurde, wir werden unseren Verbrauch nur etwa auf das Maß einschränken müssen, wie es vor vierzig Jahren üblich war, und bei dem genügenden Vorhandensein anderer Nahrungsmittel wird diese Einschränkung leicht zu ertragen sein. Erwünschte Preise aber sind etwas, was von der Menge der verfügbaren Nahrungsmittel überhaupt unabhängig ist: Wir können sie jederzeit haben, wenn wir uns zu einer vernünftigen allseitigen Regelung entschließen.

Während man bei Beginn des zweiten Kriegsjahres die Zukunft zu günstig ansah, ist man jetzt, vor Beginn des dritten, eher geneigt, sie zu ungünstig zu betrachten. Man vergißt, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht das Ergebnis einer immer mehr fortschreitenden Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage sind, sondern die Folge einer durch außerordentliche Verhältnisse hervorgerufenen Misernie. Daß wir dieses schwierige Jahr durchmachen mußten, hat vielleicht sein Gutes gehabt. Erst in diesem Jahre haben wir gelernt, wie viel wir auf dem Gebiete der Volksernährung leisten können und unter was für ungünstigen Verhältnissen wir dennoch imstande sind, von dem Ertrage der heimischen Landwirtschaft zu leben. Wir haben sozusagen unser Examen in der Volksernährung bestanden. Es besteht nicht der geringste Grund zu der Annahme, daß die ungünstigen Verhältnisse des Jahres 1915 sich in diesem Jahre wiederholen und wieder eine so schlechte Ernte zur Folge haben werden. In wenigen Wochen ist das Schlimmste überstanden, und dann werden uns vor Tag zu Tag reichlicher die erforderlichen Nahrungsmittel zur Verfügung stehen.

Niemals habe ich es für meine Aufgabe gehalten, zu beruhigen, wo Grund zur Unruhe vorhanden war. Unser Volk soll keine Beruhigungspulver erhalten, es ist würdig, die Lage so zu sehen, wie sie ist. Aber es soll sich auch keine unnötigen Sorgen machen. Wie ich während des ganzen zweiten Kriegsjahres wiederholt mit großem Ernst auf die Schwierigkeiten der Lage hingewiesen habe, so halte ich mich jetzt für berechtigt, vor Schwarzseherei zu warnen. In dem Augenblick, noch oberflächlicher Betrachtung die Gefahr am größten war, wenn wir im Gegenteil eine schnelle und gute Erleichterung unserer Ernährung sahen.

Zur Tagesgeschichte.

Die Steuerfragen. Die Ministerpräsidenten und die Finanzminister der Bundesstaaten, die zur Besprechung eines Steuerkompromisses in Berlin versammelt waren, haben sich in der Reichsvermögenssteuer auf einen Vorschlag geeinigt, der von Dr. Helfferich selbst ausgehen soll. Dieser Vorschlag stellt eine eigenartige Verbindung von Steuer und Valutavermin- derung dar, die Zuwachssteuer auch auf solche Vermögen erstrecken zu können, die in Wirklichkeit nicht steigen sind. Die Wertminderung der Valuta würde bei der steuerlichen Einschätzung des Vermögens dadurch berücksichtigt werden, daß von vornherein von der Bruchhöhe des Vermögens ein Abzug von etwa zehn Prozent gemacht werden würde. Ob dieser Vorschlag die Zustimmung des Steuerausschusses des Reichstages finden wird, ist fraglich.

Das Kompromiß in der Steuerfrage. Die Konferenz der einzelstaatlichen Ministerpräsidenten und Finanzminister, die am Montag und Dienstag in Berlin bei dem Reichskanzler und dem Reichsschatzsekretär stattgefunden hat, hat sich tatsächlich mit der Frage des in vertraulichen Beratungen bereits besprochenen Steuerkompromisses befaßt. Einer direkten, wenn auch einmaligen Reichsvermögenssteuer haben die einzelstaatlichen Regierungsvertreter nicht zustimmen zu können geglaubt, aber in ihrem Beschlusse, von dem der Reichsschatzsekretär in dem Steuer- ausschusse andeutungsweise gesprochen hat, sind sie den Wünschen des Reichstages, wie verlautet, doch insofern entgegengekommen, als sie einer besonderen konstruktiven Art von Vermögensabgabe ihre Zustimmung nicht verweigern würden. Bei dieser Vermögens- abgabe soll auch die Wertminderung, die durch den Krieg eingetreten ist, Berücksichtigung finden.

Zur Lebensmittelversorgung. Aus Berlin wird berichtet: Die Entscheidung über die Neuorganisa- tion des Reichsamtes des Innern und der Lebensmit- telversorgung, sowie über die mit beiden Angelegenhei- ten in Zusammenhang stehenden Personalver- änderungen ist in kürzester Zeit zu erwarten. Eine Reise des Reichskanzlers ins Große Hauptquartier er- folgt. Die Entscheidung wird in Berlin fallen. In gewöhnlich gut unterrichteten politischen Kreisen wird erzählt, daß man mit der Ernennung des Reichsschatz- sekretärs Dr. Helfferich zum Staatssekretär im Reichsamt des Innern und mit der Ernennung des Ober- präsidenten v. Waldow zum Lebensmittelminister rechnen könne. Dagegen scheint die Wahl der Person, die als Nachfolger Dr. Helfferichs in Betracht kommt, noch nicht endgültig getroffen zu sein. Auch die Verord- nung über die Neuorganisation der Lebensmittelversor- gung ist in den Grundzügen fast fertiggestellt worden. Jedoch hat der Bundesrat noch keine Gelegenheit gehabt, sich mit ihr zu beschäftigen.

Konsumverein Viebrich u. Umgegend.

Morgen

Freitag, den 19. Mai, vorm. 8 Uhr,

Verkauf frischer Schellfische

per Pfund 66 Pfennig

in unserer Verkaufsstelle in Schierstein, Dohheimerstr.

Holzversteigerung.

Anschließend an die bekanntgegebene Holzversteigerung der Pferdehuth-Gesellschaft auf der Reiterbergsaue bei Viebrich a. Rh. am

Freitag, den 19. ds. Mts., nachm. 5 Uhr,

läßt die Geh.-Rat Bartling'sche Verwaltung ebenfalls auf der Reiterbergsaue

zirka 82 Festmeter Nutz- und Brennholz

öffentlich meistbietend versteigern.

Der Jagdausscher:
Rup.

Bruchleidende

bedürfen kein sie schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares auf seinen Druck wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden ent- sprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am

Dienstag, den 23. Mai, mittags von 3½—8½ und

Mittwoch, den 24. morgens von 7½—11½ Uhr,

in Wiesbaden, Central-Hotel und Dienstag, den 23.

morgens von 8 bis 2 Uhr in Mainz,

Hotel Pfälzer Hof,

mit Mustern vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und

Federbänder, neuesten Systems, in allen Preislagen anwendend. Muster

in Gummi-, Gängeleib-, Leib- und Muttervorfall-Binden, wie auch

Geradehalter und Krampfaderrümpfe stehen zur Verfügung.

Neben sachgemäßer Verfertigung auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

J. Mehlert, Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15.

Telephon 515.

Klücke mit Junge

gesucht. Viebrich.
Rathausstr. 94, part.

Ein

Bruthuhn

gegen Vergütung gesucht. Näheres

in der Expedition.

Zwei Zimmer u. Küche

zu vermieten. Schulstr. 35

Braves evgl.

Mädchen

für sofort gesucht. Zu erst. in der

Expedition.

Zu verkaufen.

1 großer Kinder-Piege-

wagen mit Gummirädern,

1 weißes Kinderbett mit

Matratze.

Viebricherstr. 21.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Freitag, den 19. Mai.

Um 7 Uhr hl. Messe des Herrn
Bischofs mit Volksgefang, während
derselben können die Firmlinge und
andere Gläubige die hl. Kommunion
empfangen; 9 Uhr feierl. Leitenamt
mit Predigt, nach dem Hochamt
Auspendung der hl. Firmung, An-
sprache des Herrn Bischofs, „Te
Deum“. Die Kinder, welche nicht
gefirmt werden, sollen wegen Mangel
der Plätze entweder der hl. Messe
des Herrn Bischofs beiwohnen oder
der hl. Messe nachher 7½ Uhr. Alle
Firmlinge müssen an der Kommu-
nionbank einen Zettel abgeben, welcher
den Tauf- und Familiennamen des
Firmings enthält. Nach der hl.
Firmung sollen das Vaterunser, der
Englische Gruß und das Apostolische
Glaubensbekenntnis, Wort für Wort,
gemeinsam von der Gemeinde ge-
betet werden. Nachmittags 2 Uhr
Andacht zum hl. Geiste, nach der-
selben Religionsprüfung.



Im Flug durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kottbusstr. 22-24

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend
über Schiersteiner Haide (Prachtvoller einzigartiger Fernblick nach
Großen Feldberg und der Hallgartener Bange, dem Odenwald, nach
Hessen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz
Schloß Freudenberg, Forsthaus Rheindorf (Waldwirtschaft, mitten
im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Kaffee und Kuchen,
gute Erholung) Spitzen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.